

Sonius.at | **Forschung** Gräberfeld Micheldorf-Am Stein | **Forschung** Die ältesten Oberösterreicher*innen? | **Buchtipps!**

Objekt Die Kessel aus Neubau – Beobachtungen zu Kesselimitationen aus Graphitton | **Zeitgeist** FemArc feiert Geburtstag in Linz

SONIUS

Archäologische Botschaften aus Oberösterreich



GesArchOÖ

Winterausgabe

Editorial



Willkommen!

Sonius n°31

Christina Schmid

Soeben ist die heurige Ausgabe der Tagungsreihe „Interpretierte Eisenzeiten“ zu Ende gegangen. Wieder einmal hat sich Oberösterreich als international beliebter Treffpunkt erwiesen. Dass unser Bundesland auch bereits in der Frühgeschichte wichtiger Knotenpunkt war, zeigen die Forschungen an einem Gräberfeld in Micheldorf, von denen uns Barbara

Hausmair berichtet. Robin Franke gibt uns einen ersten Einblick in die umfangreichen Erkenntnisse, die aus seiner Analyse der Grabungen in der latènezeitlichen Siedlung Neubau zu erwarten sind. In das Mittelneolithikum nimmt uns Doris Jetzinger mit, sie berichtet von neuen Erkenntnissen zu zwei Kinderbestatungen aus Ölkam.



Kurz vor Redaktionsschluss mussten wir vom Ableben von Dr.ⁱⁿ Vlasta Tovornik erfahren. Mit ihr verliert die Frühgeschichtsforschung Oberösterreichs eine ihrer wichtigsten Vertreterinnen. Ihrem wissenschaftlichen Erbe wird im nächsten Sonius ein Nachruf gewidmet sein.

Inhalt

03

Forschung

Gräberfeld Micheldorf-Am Stein

Barbara Hausmair

06

Buchtipps

Die römische Palastvilla von Loig

Raimund Kastler

07

Forschung

Die ältesten Oberöreicher*innen?

Doris Jetzinger

12

Objekt

Die Kessel aus Neubau

Robin Franke

14

Zeitgeist

FemArc feiert Geburtstag in Linz

Jutta Leskovar

15

Buchtipps

Interpretierte Eisenzeiten

Erwin M. Ruprechtsberger

+ Rund-
blick

Mitglied
werden

16

Impressum:

Sonius. Archäologische Botschaften aus Oberösterreich, Ausgabe 31, Dezember 2022 (Preis: € 3,-)

Medieninhaber & Herausgeber: Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich, Welser Straße 20, 4060 Leonding

Redaktion: Christian Hemmers, Jutta Leskovar, Christina Schmid, Stefan Traxler; info@sonius.at

Gestaltung und Produktion: Werner Schmolzmüller, Linz; kultur@farbgerecht.com

Druck: oha druck GmbH, Traun

Die Verantwortung für den Inhalt der Beiträge liegt bei den AutorInnen. Wenn nicht anders angegeben, liegen die Bildrechte bei den AutorInnen.

Forschung

Das Gräberfeld von Micheldorf-Am Stein

Neue Einblicke ins frühmittelalterliche Kremstal

Barbara Hausmair (Universität Innsbruck)



Abb. 1

Das Kremstal ist historisch gesehen ein Brennpunkt der Frühmittelalterforschung in Oberösterreich. Es ist eines der am frühesten durch nachrömische Schriftquellen fassbaren Gebiete im heutigen Bundesland und – mit der Entdeckung des nun dritten frühmittelalterlichen Gräberfeldes in Micheldorf (Abb. 3) – einer der archäologischen Hot-Spots dieser Zeit. Durch eine Kooperation des Instituts für Archäologien der Universität

Innsbruck und der OÖ Landes-Kultur GmbH wird das neuentdeckte Gräberfeld Micheldorf-Am Stein nun weiter ausgegraben und archäologisch erforscht. Erwartet werden wesentliche neue Einblicke in die lokale Geschichte und Siedlungsstrukturen des oberen Kremstals, aber auch in die überregionale Bedeutung des südöstlichen Oberösterreichs im Frühmittelalter als kulturelle Grenz- und Kontaktzone.

Im Jahr 777 gründet der Baiernherzog Tassilo III. das Stift Kremsmünster. Es soll als Stützpunkt für die Einrichtung der kirchlichen Organisation dienen – und für die Ausweitung der bairischen Herrschaft über die Menschen, die östlich der Traun siedeln. Laut der Gründungsurkunde des Stiftes befindet sich hier eine „Slawendekanie“ geführt von einem „Župan“. Recht viel verrät der frühmittelalterliche Text im Grunde aber nicht über die Menschen, die hier im frühen Mittelalter leben.



Abb. 2

Wir haben heute nur eine vage Vorstellung davon, dass die Gebiete zwischen Traun und dem mittleren Niederösterreich nach dem Ende des römischen Reiches eine geopolitische Pufferzone wurden. Westlich davon entstanden im Frühmittelalter das bairische Herzogtum und das fränkische Reich, im Osten das Awarenreich, etwas später südlich in den Alpen das Herzogtum Karantanien.

Wie sich Gesellschaft und Siedlungen zwischen diesen Herrschaftsgebieten in der späten Merowinger- und frühen Karolingerzeit entwickelten, erzählen die Schriftquellen aber so gut wie nicht – dafür braucht es die Archäologie. Besonders das obere Kremstal hat sich hier zu einem Schwerpunkt

für die Forschung entwickelt, denn im Raum des heutigen Micheldorf sind nicht nur mehrere (spät)antike Fundstellen bekannt, sondern auch frühmittelalterliche Bestattungsplätze. Schon zu Anfang des 20. Jahrhunderts wurden erste Grabfunde aus der Zeit des 8. und 9. Jahrhunderts entdeckt. Im Micheldorfer Ortsteil Kremsdorf wurden in mehreren Grabungskampagnen zwischen 1906 und 1987 über 70 Gräber eines frühmittelalterlichen Bestattungsareals ausgegraben. Beigaben aus diesen Gräbern, wie Gürtelschnallen und -beschläge, Kopfschmuckringe und Fingerringe, lassen sich gut mit Funden aus dem östlichen Mitteleuropa und dem inneren Ostalpenraum vergleichen. Es gibt aber auch Objekte wie eine Fibel oder einen

Langsax, die auf Kontakte in den fränkisch-bairischen Raum verweisen. Das Gräberfeld von Micheldorf-Kremsdorf zeigt die vielfältigen kulturellen Kontakte der Bestattungsgemeinschaft: nach Süd, Ost und West. Direkt auf der Kuppe des Georgenberges wurden – ebenfalls im Laufe des 20. Jahrhunderts bei verschiedenen Grabungskampagnen – mehrere Vorgängerbauten der heutigen Kirche entdeckt. Zudem wurden zahlreiche Bestattungen freigelegt, die zu verschiedenen Phasen der Kirchennutzung seit dem frühen Mittelalter gehören. Die ältesten Gräber weisen noch Grabbeigaben auf, die zeitlich ab ca. der Mitte des 9. Jahrhunderts datieren. Vermutet wird, dass der in der Karolingerzeit beginnende Friedhof am Georgenberg von der Nachfolgeneration der in Kremsdorf bestatteten Menschen angelegt wurde. Scheinbar ließ man im Zuge der karolingischen Kirchenreformen den Bestattungsplatz in Kremsdorf auf und verlegte den Friedhof hin zur (neu errichteten?) Kirche auf dem Georgenberg.

Die jüngste Entdeckung eines weiteren frühmittelalterlichen Bestattungsplatzes auf der Flur „Am Stein“ wirft nun aber neue Fragen zu dieser Geschichte, den Siedlungsstrukturen und den gesellschaftlichen Entwicklungen im Raum Micheldorf auf. Entdeckt wurde das Gräberfeld im Sommer 2016. Bei Bauarbeiten zwischen der Kremstalbundesstraße



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5a

Literatur

W. Klimesch, M. Reitberger-Klimesch, KG Mittermicheldorf, MG Micheldorf in Oberösterreich [Frühmittelalter, Gräberfeld]. Fundberichte aus Österreich 55/2016 (2017), 397–398.

B. Hausmair, Langsax und Gürtel. Archäologische Hinweise zu kulturhistorischen Prozessen im frühmittelalterlichen Ostalpenraum. Sonius 5, 2009, 5–6.

B. Hausmair, Micheldorf/Kremsdorf – Frühmittelalter zwischen Baiouaria und Karantanien. In: J. Leskovaar (Hrsg.), Frühmittelalter in Oberösterreich. Inventare aus den Sammlungen des Oberösterreichischen Landesmuseums. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 40, 2016, 11–189.

V. Tovornik, Das Gräberfeld der karantänisch-körtlacher Kultur auf dem Georgenberg bei Micheldorf, pol. Bezirk Kirchdorf/Krems. In: Holter, Kurt (Hrsg.), Bayern und Slawen in Oberösterreich. Probleme der Landnahme und Besiedelung. Symposium 16. November 1978. Schriftenreihe des OÖ. Musealvereines – Gesellschaft für Landeskunde 10, 1980, 81–132.

M. Diesenberger, S. Eichert, K. Winckler (Hrsg.), Der Ostalpenraum im Frühmittelalter – Herrschaftsstrukturen, Raumorganisation und archäologisch-historischer Vergleich. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters Bd. 23, Wien 2020.

und der Pyhrnbahn, am Fuß des Georgenbergs, tauchten plötzlich Knochen auf. Der Meldung dieser Funde durch den Micheldorfer Landwirt Willibald Schersch ist es zu verdanken, dass eine archäologische Untersuchung durch die Grabungsfirma Archeonova erfolgte. Diese Ausgrabung konnte nicht nur die frühmittelalterliche Zeitstellung der angebaggerten Bestattungen feststellen, sondern durch eine weitere Sondierung auf dem Feld südlich der Bahntrasse auch die weitläufige Ausdehnung des Gräberfeldes. Insgesamt wurden 2016 zwanzig Körperbestattungen freigelegt. Die Gräber waren parallel zur Krems, von Nordwest nach Südost ausgerichtet. Bei den Grabbeigaben, die von Studierenden der Universitäten Innsbruck und Wien aufgearbeitet wurden, handelt es sich v. a. um einfache Messer sowie um Schmuckstücke aus Draht und Pressblechen, die wie die Beigaben in Kremsdorf in das 8. und 9. Jahrhundert datieren und v. a. Ähnlichkeiten zu Schmuck aus dem mittleren Donaauraum und dem Ostalpenraum zeigen (Abb. 5a und b).

Bei der Ausgrabung im August 2022 (Abb. 1) wurde nun der südwestliche Bereich des bisher bekannten Gräberfeldes untersucht. Die Feldkampagne wurde als Lehrgrabung der Universität Innsbruck durchgeführt, um Studierenden zu ermöglichen, Erfahrung in der Feldforschung und der Frühmittelalterarchäologie zu sammeln. Auf einer Fläche von ca. 250 m² konnten schon

nach dem Humusabtrag mit dem Bagger über 30 Grabgruben erkannt werden, die sich als dunkle Verfärbungen im Schotterboden abzeichneten. Allerdings waren nahezu alle der 2022 dokumentierten Gräber anders orientiert, als jene die 2016 ausgegraben wurden (Abb. 2). Die Bestattungen waren Südwest-Nordost ausgerichtet. Es scheint, als blickten die Toten in Richtung Georgenberg (Abb. 4). Eine diagonal das Gräberfeld durchlaufende Struktur könnte möglicherweise ein Weg sein. Ob er zum Gräberfeld gehörte, können erst weitere archäologische Untersuchungen zeigen. Auffallend ist auch der hohe Anteil an Kindern unter

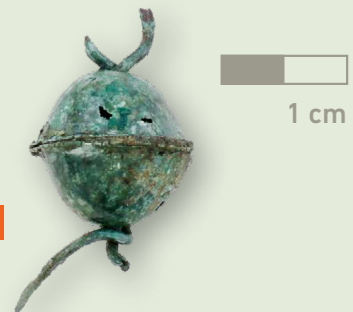


Abb. 5b

den hier begrabenen Menschen. Diese wurden aber in gleicher Weise wie die Erwachsenen beigesetzt, teils mit für das Gräberfeld verhältnismäßig umfangreichen Ausstattungen, wie das Grab 31 zeigt. Hier wurde ein Kleinkind mit Kopfschmuckringen, Fingerringen und einer Scheibenfibel, wie sie normalerweise bei älteren Mädchen oder Frauen gefunden werden, bestattet (Abb. 6).



Abb. 6

Nach Ende der diesjährigen Grabungskampagnen werden nun die Grabungsdaten aufgearbeitet und ausgewertet, die Funde restauriert und die geborgenen menschlichen Überreste weiter anthropologisch untersucht. 2023 sollen die Ausgrabungen im Bestattungsplatz weitergehen. Aktuell sind die wichtigsten Fragen, wie weit sich das Gräberfeld ausdehnt, was es mit der wegartigen Struktur auf sich hat, wie groß die Bestattungsgemeinschaft war, und ob sich Ausstattungsmuster, Zeitstellung, Gesundheit und Demografie der in den beiden Gräbergruppen Bestatteten unterscheiden. Diese Forschung wird auch wesentliche Einblicke in die Bevölkerungs- und Siedlungsstruktur des oberen Kremstales liefern, indem man Demografie, Anthropologie und archäologische Muster mit den Bestattungsplätzen von Kremsdorf und dem Georgenberg vergleicht. Überregional sind die Fundstellen von Micheldorf v. a. für die weitere Erforschung frühmittelalterlicher Migrationsbewegungen und kultureller Dynamiken relevant – aber dazu mehr in einem künftigen Artikel. ■

Abbildungen

- 1: Studierende legen unter Anleitung die Skelette frei. Foto: M. Reitberger-Klimesch/OÖLKG
- 2: Die Ausgrabung im Gräberfeld Micheldorf-Am Stein 2022 aus der Luft. Deutlich zeichnen sich die beiden unterschiedlich orientierten Grabgruppen als dunkle Verfärbungen im Schotter ab. Foto: P. Resch/ÖBB
- 3: Frühmittelalterliche Bestattungsplätze in Micheldorf. Grafik: B. Hausmair/UIBK, Hintergrund: DOP/Land OÖ
- 4: Blick von der Grabung aus Südwesten nach Nordosten auf den Georgenberg. Foto: B. Hausmair/UIBK
- 5: Grabbeigaben aus den NW-SO orientierten Gräbern der Ausgrabung 2016. Fotos: N. Riedmann u. A. Bläckner/UIBK
- 6: Das Kind in Grab 31 wurde mit Kopfschmuckringen (blau), zwei Fingerringen (gelb) und einer Scheibenfibel (grün) bestattet. Grafik: N. Riedmann/UIBK

SONIUS Buch-TIPP

Die römische Palastvilla von Loig

Gesamtdarstellung,
Funde und Befunde



RAIMUND KASTLER

Die Entdeckung der Ruinen und des Theseusmosaiks 1815 in Loig, Wals-Siezenheim, war eine Sensation. Nach dem Abtransport des Mosaiks nach Wien wurde die römische Palastvilla jedoch fast vergessen. Weitere Ausgrabungen durch das Salzburg Museum erfolgten erst zwischen 1979 und 1999.

Eine zusammenfassende Darstellung zur Geschichte dieser größten römischen Gutshofanlage nördlich der Alpen existierte jedoch nicht. Das Buch von Christl Gruber (Baubefunde und Fundmaterial) und Ursula Pintz (Fundmünzen) füllt nun diese Lücke. Die bauliche Entwicklung vom Gutshof bis zur palastartigen Villa in der Spätantike wird detailliert dargestellt. Die Auswertung der Fundstücke bietet Einblicke in das tägliche Leben im Herrenhaus,

wie in den anschließenden Wirtschaftsarealen. Über 1000 Münzen spiegeln neben der zeitlichen auch die wirtschaftliche Entwicklung der Villenanlage wider. Der österreichweit größten Fundmenge an Eisenmünzen, antikem „Notgeld“, wird erstmals eine grundlegende Studie gewidmet. ■

C. Gruber, U. Pintz, Die römische Palastvilla von Loig. Gesamtdarstellung, Funde und Befunde (Grabungen in der pars rustica 1978–87, 1996, 1998–1999), Fundmünzen. Archäologie in Salzburg 12, Salzburg – Bonn 2022. 364 Seiten, ISBN 978-3-7749-4349-0 (Print); ISBN 978-3-7749-4349-0 (eBook). Preis: € 69,–

Bestellung über den Habelt-Verlag Bonn:
www.habelt.de/bookshop

Forschung

Die ältesten Oberösterreicher*innen?

Neue Erkenntnisse zu den mittelneolithischen
Kinderbestattungen der Lengyel-Kultur aus Ölkam

Doris Jetzinger (Universität Wien)



Im Jahr 1996 löste die Entdeckung zweier Kinderbestattungen bei Ausgrabungen im oberösterreichischen Ölkam ein breites mediales Echo aus. Neben zahlreichen heimischen Zeitungen berichteten unter anderen auch der Südkurier Konstanz, die Washington Times und

Costa Rica Today über den außergewöhnlichen Fund. Besonders hervorgehoben wurde in beinahe allen Zeitungsberichten das mutmaßlich hohe Alter der Bestattungen, das anhand erster Einschätzungen der Ausgräber*innen mit 6500 B.P. (before present) angegeben wurde.

Die Bestattungen waren im Zuge einer Forschungsgrabung des Oberösterreichischen Landesmuseums (heute OÖ Landes-Kultur GmbH) in einem an die bekannte mittelneolithische Kreisgrabenanlage von Ölkam angrenzenden Siedlungsareal zu Tage gekommen.



Abb. 2



Die Fundstelle von Ölkam ist etwa einen halben Kilometer südlich von Linz auf einem flachen Höhenrücken westlich der namensgebenden Ortschaft gelegen (Abb. 2) und wurde erstmals durch luftbildarchäologische Auswertungen am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien (heute Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie) entdeckt. Eine Senkrechtaufnahme vom Mai 1979 zeigt deutlich zwei konzentrische, kreisförmige Strukturen, die sich als Bewuchsmerkmale abzeichnen (Nikitsch 1985, 42). Diese im Luftbild sichtbaren Strukturen wurden 1986 im Zuge von Straßenbauarbeiten angeschnitten und konnten als Gräben einer zweifachen mittelneolithischen

Kreisgrabenanlage (KGA) identifiziert werden (Pertlwieser 1988).

Von 1992 bis 1997 wurden die KGA sowie umliegende Strukturen im Rahmen jährlicher Grabungskampagnen unter der Leitung von Manfred Pertlwieser, dem Leiter der Abteilung Ur- und Frühgeschichte des Oberösterreichischen Landesmuseums, ausschnittsweise ergraben und archäologisch untersucht (Abb. 4). Dabei wurden vor allem westlich der Anlage zahlreiche Siedlungsstrukturen festgestellt, darunter Gruben, Pfostengruben, Lehmstampfböden und Herdstellen. Anhand der typologischen Einordnung des Fundmaterials konnten die KGA sowie ein Teil der Siedlungsbefunde der mittelneolithischen Lengyel-Kultur zugeordnet werden, während die übrigen Siedlungsstrukturen in die Frühe Bronzezeit datieren. Das mittelneolithische und das frühbronzezeitliche Siedlungsareal überschneiden sich stellenweise (Pertlwieser 1993; Pertlwieser 1994; Pertlwieser 1995; Pertlwieser und Pertlwieser 1997). Das umfangreiche keramische Fundmaterial aus der KGA sowie der mittelneolithischen Siedlung wurde durch das Grabungsteam im Zuge einer ersten typo-chronologischen Klassifikation den Phasen Westlengyel Ia und Ib der Westgruppe der Lengyel-Kultur zugeordnet. Zusätzlich konnten auch deutliche Einflüsse des Südostbayerischen Mittelneolithikums (SOB) sowie der Stichbandkeramik (SBK) festgestellt werden (Pertlwieser 1994, 681; Trnka 1991, 45-46, Tab. 5, 3; Leskovar 2003, 54; Riedhammer 2018, 98, Fußnote 85).

Die Lengyel-Kultur ist ein in Mittel- und Osteuropa verbreiteter Kulturkomplex,

der aus mehreren regionalen Gruppen besteht und sich von Ungarn und der Südwestslowakei in die Gebiete des heutigen Österreichs, Mährens, Oberschlesiens und Kleinpolens ausbreitete (Pavúk 2007). In Ostösterreich und im südlichen Mähren entwickelte sich die sogenannte Westgruppe der bemaltkeramischen Lengyelkultur (ehemals Mährisch-Ostösterreichische Gruppe der Bemaltkeramik, MOG), kurz „Westlengyel“. Diese Regionalgruppe wird in zwei Stufen, I und II, mit je zwei Phasen, a und b, untergliedert: Westlengyel Ia, Ib, IIa, IIb (Ruttkay 1978; Neugebauer-Maresch 1986; Doneus 2001; Trnka 2012). Absolutchronologisch datiert

Literatur

M. Doneus, Die Keramik der mittelneolithischen Kreisgrabenanlage von Kamegg, Niederösterreich: ein Beitrag zur Chronologie der Stufe MOG I der Lengyel-Kultur. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 46, Wien 2001.

K. Grömer, Jungsteinzeit im Großraum Linz: Siedlungs- und Grabfunde aus Leonding. Linzer archäologische Forschungen 33, Linz 2001.

D. Jetzinger, Die mittelneolithischen Kinderbestattungen der Lengyel-Kultur aus Ölkam, Oberösterreich. Möglichkeiten der Analyse, Auswertung und Dokumentation von blockgeborenen menschlichen Überresten. Unpubl. Masterarbeit Universität Wien 2021.

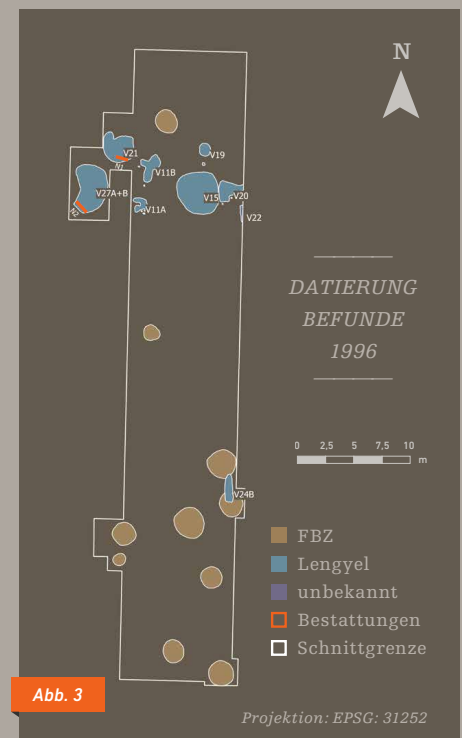


Abb. 3

Projektion: EPSG: 31252

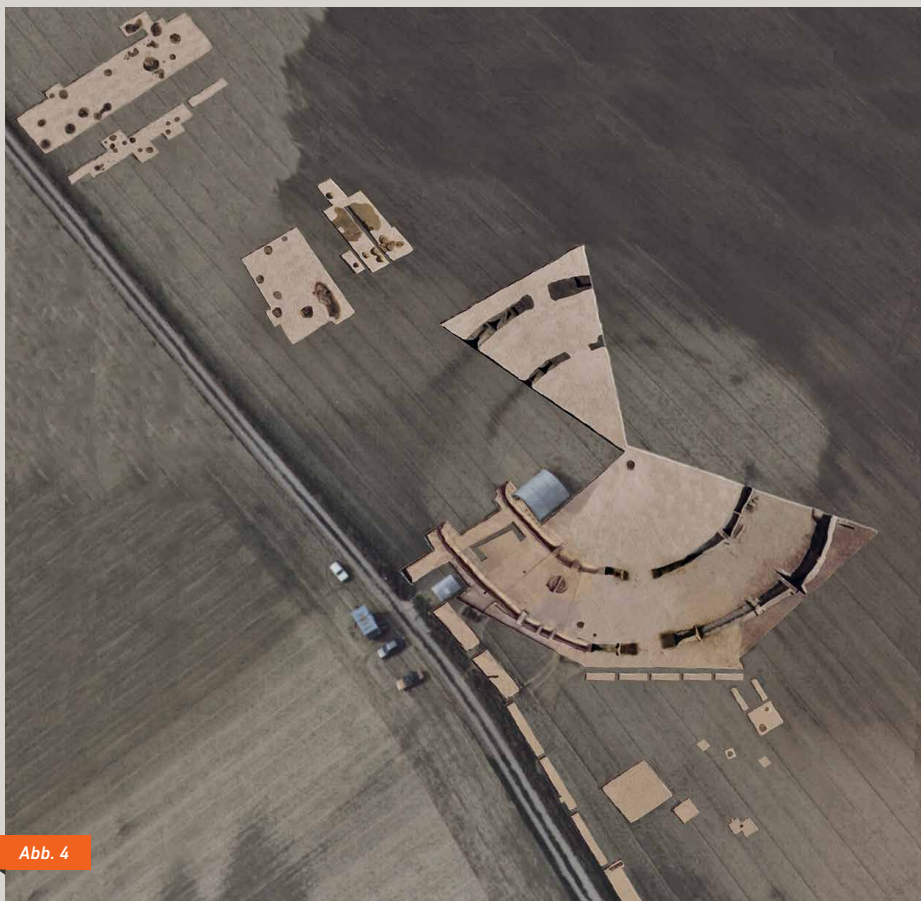


Abb. 4

die Westgruppe der Lengyel-Kultur etwa von 4800–4115 cal. BC (Stadler et al. 2006).

Die beiden Kinderbestattungen aus Ölkam wurden im Zuge der Grabungskampagne von 1996 freigelegt, während der acht mittelneolithische sowie zehn frühbronzezeitliche Siedlungsbefunde ergraben wurden. Die Bestattungen, die als N1 und N2 bezeichnet wurden, waren in zwei mittelneolithischen Siedlungsgruben gelegen (Abb. 3). Das Individuum N1 befand sich in einer ungewöhnlichen Position, in Bauchlage mit an beiden Seiten stark angewinkelten Beinen und dem linken Arm ausgestreckt unter dem Oberkörper. N2 wurde in rechter Hockerlage mit mäßig angehockten Beinen angetroffen. Drei der Halswirbel des Individuums lagen etwa 4 cm vom Schädel entfernt, was den Ausgräber*innen zufolge auf tierische Aktivitäten zurückzuführen sein dürfte, die durch einen im Sediment sichtbaren Tiergang belegt sind (Abb. 5). Beide Bestattungen sind beigabenlos (Pertlwieser und Pertlwieser 1997). Aufgrund ihres teils fragilen Zustandes

wurden die Bestattungen nur oberflächlich freigelegt und im Block geborgen.

Im Zuge einer Masterarbeit (Jetzinger 2021) wurden die Bestattungen umfassend untersucht und dokumentiert, um Informationen über ihren chronologischen und kulturellen Kontext zu gewinnen. Zu diesem Zweck wurden die Blöcke mittels Image-based modelling (IBM) dreidimensional dokumentiert, was sowohl die aktuelle als auch zukünftige Untersuchungen erleichtert (Abb. 1). Weiters wurde eine makroskopische anthropologische Analyse des Skelettmaterials durchgeführt, um basisbiologische Daten wie das Sterbealter zu ermitteln. Zudem wurden Proben für eine ^{14}C -Datierung der Bestattungen entnommen. Da sich das mittelneolithische und das frühbronzezeitliche Siedlungsareal überschneiden und beide Kinderbestattungen beigabenlos sind, war eine Absolutdatierung zwingend nötig, um sie chronologisch eindeutig einordnen zu können.

Im Zuge der makroskopischen anthropologischen Analyse konnten beide Bestat-

tungen als Infans II angesprochen werden, wobei für N1 ein Sterbealter von etwa 10–11 Jahren und für N2 ein Sterbealter von etwa 9–10 Jahren ermittelt wurde. Der Versuch einer Geschlechtsbestimmung wurde dementsprechend nicht unternommen, da der Großteil der geschlechtsdimorphen Skelettmerkmale, die bei erwachsenen Individuen zur Geschlechtsbestimmung herangezogen werden, bei subadulten Individuen noch nicht ausreichend ausgeprägt sind. Bestattung N1 weist im Bereich der Brustwirbelsäule einen markanten Knick auf, der auf eine postmortale Verformung zurückzuführen sein könnte. Möglicherweise befand sich unter dem Oberkörper des Individuums ursprünglich eine Art organischer Unterbau, dessen Vergehen zu einem Einsinken des Brust- und Bauchbereiches geführt haben könnte. Das Individuum wurde unter Umständen erst nach dem Tod durch andere Personen in die extreme Körperhaltung mit den beiderseits stark angewinkelten Beinen gebracht. Bestattung N2 weist

Literatur

J. Leskovar, Von Menschen und Dingen. Ur- und Frühgeschichte in Oberösterreich. In: J. Leskovar, C. Schwanzer, G. Winkler (Hrsg.), Worauf wir stehen. Archäologie in Oberösterreich. Katalog zu einem Ausstellungsprojekt der Oberösterreichischen Landesmuseen, 5. Mai bis 26. Oktober 2003. Weitra 2003, 49–64.

C. Neugebauer-Maresch, Ein Beitrag zur Erforschung der älteren Stufe der Lengyel-Kultur in Niederösterreich. In: J. Pavúk (Hrsg.), Internationales Symposium über die Lengyel-Kultur: Nitra-Wien 1986. Nitra 1986, 195–205.

R. Nikitsch, Kreisgrabenanlagen in Österreich. Das Luftbild als Grundlage für Prospektionsarbeiten. Dissertation Universität Wien, 2 Bände. Wien 1985.

J. Pavúk, Zur Frage der Entstehung und Verbreitung der Lengyel-Kultur. In: J. K. Kozłowski, P. Raczky (Hrsg.), The Lengyel, Polgár and related Cultures in Middle/Late Neolithic in Central Europe. Kraków 2007, 11–28.

zusätzlich zu den bereits erwähnten drei Halswirbeln noch weitere Dislozierungen von Skelettelementen im Brustbereich auf, die vermutlich ebenfalls auf tierische Aktivitäten zurückzuführen sind.

Um die oben gestellte Frage nach der absolutchronologischen Einordnung der Kinderbestattungen klären zu können, wurde von jeder Bestattung eine Knochenprobe zur ^{14}C -Datierung entnommen. Zwei 1996 aus mittelneolithischen Siedlungsbefunden geborgene Holzkohleproben wurden ebenfalls zur Datierung eingeschickt. Eine dieser Proben stammt aus derselben Grube, V27A, wie Bestattung N2 und bietet somit eine Möglichkeit zum direkten Vergleich zwischen der Datierung der Bestattung und der Grubenverfüllung. Die Datierungen wurden am VERA Labor (Vienna Environmental Research Accelerator) der Universität Wien mittels Accelerator Mass Spectrometry (AMS) durchgeführt. Zur Erweiterung der Datenlage wurden zusätzlich



die unkalibrierten ^{14}C -Alter von neun aus der KGA von Ölkam geborgenen Holzkohleproben (Stadler et al. 2006; Stadler und Ruttkay 2007) kalibriert und zusammen mit den neuen Daten ausgewertet.

Lediglich die Probe von Bestattung N2 sowie die beiden Holzkohleproben konnten datiert werden, während die Knochenprobe von Bestattung N1 nicht mehr genügend Kollagen für eine Datierung enthielt. Die Probe von N2 wurde in zwei Teilproben aufgeteilt, die mit kalibrierten ^{14}C -Altern von 4600–4490 cal. BC (68.2 %) und 4620–4520 cal. BC (62.7 %) beide in die Phase Westlengyel Ib (nach Stadler et al. 2006) datieren. Die Holzkohleprobe, die aus demselben Siedlungsbefund V27A wie N2 stammt, datiert mit 4790–4720 cal. BC (68.2 %) deutlich älter als die Knochenprobe. Dies scheint darauf hindeuten, dass die Bestattung erst nach dem Verfüllungsprozess der Grube stattgefunden hat. Eine zusammenfassende Auswertung der neuen ^{14}C -Daten aus dem mittelneolithischen Siedlungsareal mit den nun kalibrierten ^{14}C -Daten der neun Holzkohleproben aus der KGA deutet einen Aktivitätsschwerpunkt während der Phase Westlengyel Ia an. Ein weiterer, weniger stark ausgeprägter Schwerpunkt kann für Westlengyel Ib festgestellt werden (Abb. 6). Darüber hinaus deuten drei Holzkohleproben, darunter jene aus der Siedlungsgrube V27A, die mögliche Existenz einer frühen Aktivitätsphase während der formativen Phase

Westlengyel Ia0 in Ölkam an. Allerdings müssen gerade diese sehr alten ^{14}C -Daten kritisch betrachtet werden, da bei Holzkohleproben durch den sogenannten Altholzeffekt teils beträchtliche Fehlerspannen in den ^{14}C -Altern auftreten können. Somit spiegeln die ermittelten Alter der Holzkohleproben nicht notwendigerweise das Alter der Verfüllungseignisse wieder, die zu ihrer Ablagerung geführt haben.

Die Analyse der mittelneolithischen Kinderbestattungen aus Ölkam hat sowohl neue Erkenntnisse zum chronologischen und kulturellen Kontext der Bestattungen selbst als auch zur

Literatur

- N. Pažinová, A. Bistáková, Die Bestattungssitten der Lengyel-Kultur im Lichte ausgewählter Beispiele aus der südwestlichen Slowakei. In: N. Müller-Scheessel (Hrsg.), 'Irreguläre' Bestattungen in der Urgeschichte: Norm, Ritual, Strafe ...? Akten der Internationalen Tagung in Frankfurt a. M. vom 3. bis 5. Februar 2012. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 19, Bonn 2013, 151–166.
- M. Pertlwieser, KG Gemering, MG Markt St. Florian, VB Linz-Land (ÖK 51, W 30 mm, N 53 mm). In: Fundberichte aus Österreich 24/25, 1985/86 (1988), 222.
- M. Pertlwieser, KG Gemering, MG Markt St. Florian, VB Linz-Land (ÖK 51, W 30 mm, N 53 mm). In: Fundberichte aus Österreich 31, 1992 (1993), 418.
- M. Pertlwieser, KG Gemering, MG St. Florian, VB Linz-Land. In: Fundberichte aus Österreich 32, 1993 (1994), 681.
- M. Pertlwieser, KG Gemering, MG St. Florian, VB Linz-Land. In: Fundberichte aus Österreich 33, 1994 (1995), 502.

Abbildungen

- 1: Orthofotos von Bestattung N1 (links) und N2 (rechts). Die Orthofotos wurden aus den Daten der 3D-Dokumentation erstellt.
Quelle: Doris Jetzinger
- 2: Lage der Fundstelle von Ölkam (a), westlich der modernen Ortschaft Ölkam (b). Die bisher bekannte Ausdehnung der Fundstelle ist in Rot markiert.
Quellen: © basemap.at/ (a), © Google Earth 2015 (b)
- 3: Umzeichnung der 1996 ergrabenen Befunde, aufgeschlüsselt nach Datierung: blau – mittelneolithisch, ocker – frühbronzezeitlich.
Grafik: Doris Jetzinger
- 4: Digitale Zusammenstellung von Luftbildern aller Grabungsschnitte von 1992–1997.
Grafik: Thomas Pertlwieser
- 5: Bestattung N2 bei der Auffindung. Gut erkennbar sind die verlagerten Halswirbel schräg rechts neben dem Schädel sowie der zu ihnen führende Tiergang im Sediment.
Quelle: OÖ Landes-Kultur GmbH; Foto: Thomas Pertlwieser
- 6: Gemeinsame Darstellung aller ^{14}C -Daten aus Ölkam mit einer Unterteilung der Westlengyel-Phasen nach Stadler et al. 2006. Die beiden Daten für Bestattung N2 sind in Gelb markiert. *Grafik: Doris Jetzinger, Thomas Blažek*

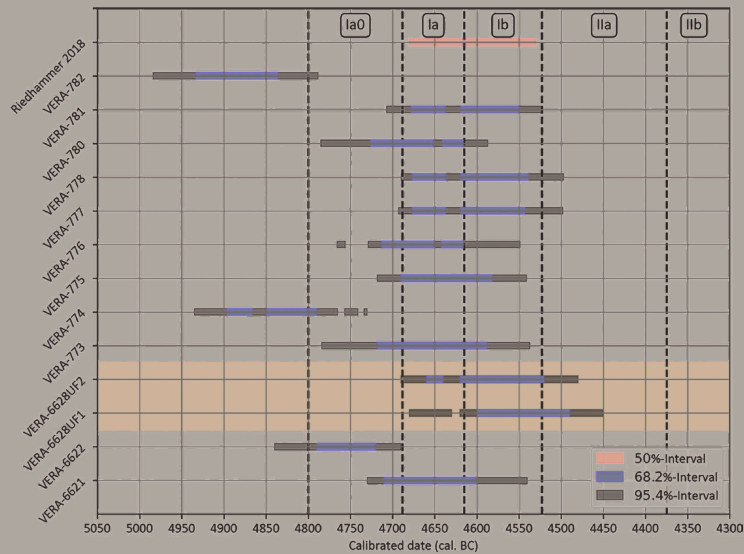


Abb. 6

mittelneolithischen Fundstelle Ölkam allgemein erbracht. Beide Bestattungen können als mittelneolithische Bestattungen der Lengyel-Kultur angesprochen werden. Für Bestattung N1, deren Knochenprobe nicht datiert werden konnte, beruht diese Einordnung vorerst hauptsächlich auf der Datierung des Fundmaterials aus der Siedlungsgrube,

in der das Individuum niedergelegt wurde, und wird in Zukunft durch einen neuerlichen Versuch einer ^{14}C -Datierung weiter abgesichert werden müssen. Anhand des derzeitigen Forschungsstandes können beide Bestattungen als typisch für die Westgruppe der Lengyel-Kultur bezeichnet werden, über deren Bestattungssitten allerdings erst wenig bekannt ist (Grömer 2001). Als Einzel-, Körper- und Siedlungsbestattungen weisen sie jedoch drei der häufigsten bislang bekannten Merkmale von Westlengyel-Bestattungen auf. N2 wurde zudem in der nachzeitigem Kenntnisstand bevorzugten rechten Hockerlage niedergelegt, während die Körperhaltung von N1 vorerst einen singulären Befund darstellt, der sich jedoch dennoch gut in das sehr heterogen erscheinende Bild der Bestattungssitten der Westgruppe der Lengyel-Kultur einfügen scheint (vgl. Pažinová und Bistáková 2013). Die im Zuge des Projektes generierten bzw. ausgewerteten ^{14}C -Daten liefern zum ersten Mal einen absolutchronologischen Rahmen für die mittelneolithische Fundstelle von Ölkam. Sie deuten die Möglichkeit verschiedener zeitlicher Höhepunkte an menschlicher Aktivität im Bereich der Fundstelle an und legen zudem nahe, dass Ölkam zu einem ähnlichen Zeitpunkt besiedelt wurde wie die weiter östlich gelegenen bekannten Lengyel-Fundstellen in Niederösterreich.

Die im Titel provokativ gestellte Frage, „Die ältesten Oberösterreicher*innen?“, konnte – und kann wohl

Literatur

M. Pertlwieser, T. Pertlwieser, KG Geringer, MG St. Florian, VB Linz-Land. In: *Fundberichte aus Österreich* 35, 1996 (1997), 426–427.

K. Riedhammer, Die absolute Datierung des Südostbayerischen Mittelneolithikums, des Mittelneolithikums westdeutscher Prägung, der Stichbandkeramik und der frühen Lengyel-Keramik Mährens und Ostösterreichs. In: L. Husty, T. Link, J. Pechtl (Hrsg.), *Neue Materialien des Bayerischen Neolithikums. 2. Tagung im Kloster Windberg vom 18. bis 20. November 2016. Würzburger Studien zur Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie* 3, Würzburg 2018, 41–124.

E. Ruttkay, Das Neolithikum mit bemalter Keramik in Österreich. Eine chronologisch-kulturhistorische Untersuchung. Dissertation Universität Wien. Wien 1978.

P. Stadler, E. Ruttkay, M. Doneus, H. Friesinger, E. Lauermann, W. Kutschera, I. Mateiciucová, W. Neubauer, C. Neugebauer-Maresch, G. Trnka, F. Weninger, E. M. Wild, *Absolutchronologie der Mährisch-Ostösterreichischen Gruppe (MOG) der bemalten Keramik aufgrund von neuen ^{14}C -Daten.* *Archäologie Österreichs* 17, 2, 2006, 41–55.

auch in absehbarer Zukunft – nicht beantwortet werden, da hierfür schlicht absolute Vergleichsdaten zu weiteren Bestattungen aus Oberösterreich fehlen. Davon abgesehen kann die momentane Datenlage, sprich die Anzahl an bekannten prähistorischen Bestattungen aus Oberösterreich, mit Sicherheit nicht als repräsentativ angesehen werden. Viel wichtiger als die Beantwortung der Frage, ob es sich nun um die ältesten Oberösterreicher*innen handelt oder nicht, sind jedoch die Erkenntnisse, die durch den Fund und die wissenschaftliche Untersuchung dieser Bestattungen gewonnen werden konnten und die sowohl unser Wissen zur Fundstelle von Ölkam selbst als auch über das Mittelneolithikum auf dem Gebiet des heutigen Oberösterreich allgemein erweitern. ■

Literatur

P. Stadler, E. Ruttkay, Absolute Chronology of the Moravian-Eastern-Austrian Group (MOG) of the Painted Pottery (Lengyel-Culture) based on New Radiocarbon Dates from Austria. In: J. K. Kozłowski, P. Raczky (Hrsg.), *The Lengyel, Polgár and related Cultures in Middle/Late Neolithic in Central Europe.* Kraków 2007, 117–146.

G. Trnka, Studien zu mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen. *Mitteilungen der Prähistorischen Kommission* 26, Wien 1991.

G. Trnka, Die Erforschung der mittelneolithischen Kreisgrabenanlage von Kamegg im nördlichen Niederösterreich. In: F. Bertemes, H. Meller (Hrsg.), *Neolithische Kreisgrabenanlagen in Europa/ Neolithic Circular Enclosures in Europe.* Internationale Arbeitstagung vom 7. bis 9. Mai 2004 in Goseck. Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 8, Halle/Saale 2012, 197–221.

Objekt

N

Abb. 1

0 100 200 km

Die Kessel aus Neubau

Beobachtungen zu Kesselimitationen aus Graphitton in der jüngerlatènezeitlichen Großsiedlung

Robin Franke (Universität München)

In dem durch das Bundesdenkmalamt als „Fundzone Neubau“ ausgeschrieben denkmalsgeschützten Bereich auf dem Gebiet der heutigen Gemeinden Hörsching und Traun befand sich eine jüngerlatènezeitliche Siedlung, die sich in eine Gruppe von unbefestigten Siedlungszentren mit urbanem Charakter einreihen lässt. Sie ist bereits seit den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts durch Kiesabbau für den Bau des Hörschinger Flughafens bekannt, wurde jedoch bis in die 2000er Jahre aufgrund der fehlenden Dokumentation der frühen Eingriffe in der Forschung nur stiefmütterlich behandelt (Moser 2001, 5–24). Erst durch den Neubau der B1 in den Jahren 2005–2008 wurde eine Rettungsgrabung nach modernen Standards durchgeführt, die beeindruckende Ergebnisse zu Tage brachte. Eine weitere Grabung erfolgte im Jahr 2016.

Die Siedlung erstreckt sich auf einer Niederterrasse oberhalb der Traun. Unter Einbezug der fragmentarischen Befunddokumentation der frühen Eingriffe seit den 1930er Jahren und der durch

DORIS öffentlich zugänglich gemachten Luftbildbefunde lässt sich eine Siedlungsfläche von mindestens 40–45 ha eingrenzen. Glücklicherweise lieferte die über 800m lange Trassengrabung einen guten Einblick in die Siedlungsstruktur und -dichte. Das auffälligste Merkmal der Siedlung ist ein dichtes Gewirr aus sich überkreuzenden, rechtwinklig ausgerichteten Gräbchen, die als Begrenzung dicht aneinandergesetzter, mehrphasiger Gehöfteinheiten innerhalb der Siedlung zu verstehen sind. Die einzelnen Gehöfte scheinen aus einem meist an den Himmelsrichtungen ausgerichteten Haupthaus, mehreren Grubenhäusern und Vorratsgruben zu bestehen.

Die Dichte der Bebauung variiert innerhalb der Siedlung stark. Neben Bereichen, die klar durch ein langjähriges, mehrphasiges Siedlungsgeschehen dicht mit Befunden übersät sind, fallen Bereiche mit nur wenigen oder gar keinen Befunden auf. Diese Bereiche können als Straßen und Plätze interpretiert werden, sodass das Bild einer komplex strukturierten

Literatur

S. Moser, Die spätlatènezeitliche Siedlung von Neubau bei Traun, Oberösterreich. Das Fundmaterial im Oberösterreichischen Landesmuseum. Unpubl. Diplomarbeit, Wien 2001.

I. Kappel, Die Graphittonkeramik von Manching. Ausgr. Manching 2. Wiesbaden 1969.

K. Peschel, Beobachtungen an zweigliedrigen Kesseln mit eisernem Rand. Alt-Thüringen 29, 1995, 69–108.

G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 5. Wiesbaden 1974.

G. Wieland, Die Spätlatènezeit in Württemberg. Forschungen zur jüngeren Latènezeit zwischen Schwarzwald und Nördlinger Ries. Stuttgart 1996.

M. Hell, Kleinfunde von der Dammwiese in Hallstatt aus den Jahren 1936–1937. Archaeologia Austriaca 11, 1952, 71–88.

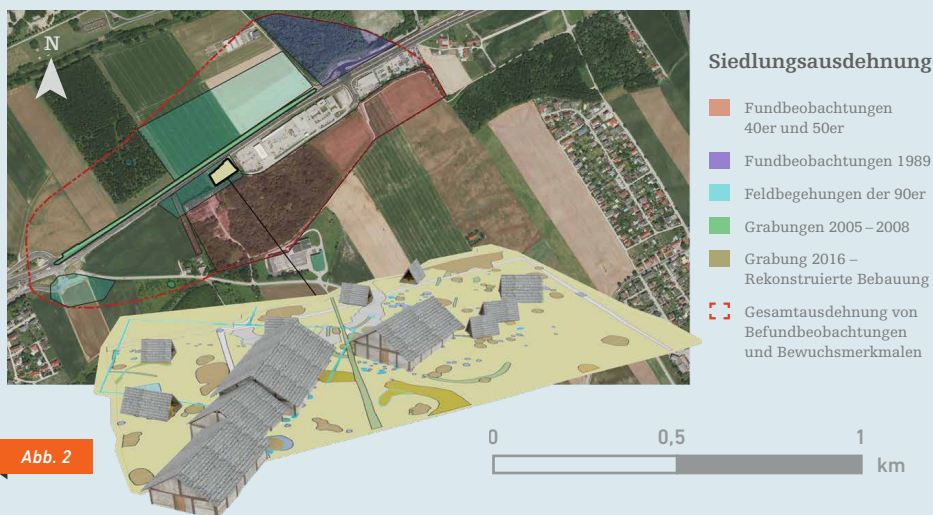


Abb. 2

und geordneten stadttähnlichen Siedlung mit unterschiedlichen Funktionsbereichen gezeichnet werden kann.

Das Fundmaterial der Siedlung ist klar dominiert von der charakteristischen Siedlungskeramik der jüngeren Latènezeit. Unter den übrigen Kleinfunden finden sich weitere Objekte, die die wirtschaftliche Bedeutung der Siedlung hervorheben, wie bronzene Feinwaagen und Tüpfelplatten mit Goldanhaftungen sowie eine enorme Menge an Münzen. Neben diesen Anzeigern für Münzprägung und

-wirtschaft lassen sich auch Eisen- und Buntmetallhandwerk, Textilproduktion und Keramikherstellung nachweisen. Eine überregionale Bedeutung des Fundortes als administratives Zentrum sowie Produktionsstätte und Umschlagplatz für Waren kann daraus abgeleitet werden. Zeitlich lässt sich die Siedlung gut einordnen und weist eine beachtliche Laufzeit von Lt C2 (Latène C2) bis mindestens die Jahre vor der Zeitenwende auf, wenn nicht sogar darüber hinaus, wie einige Objekte, die in das 1. Jh. n. Chr. datieren, andeuten. Wie intensiv die Nutzung des Areals und am Ende dieses zeitlichen Rahmens gewesen ist, lässt sich jedoch aktuell noch nicht ausmachen.

Neben der üblichen Fein- und Gebrauchskeramik aus jüngerlatènezeitlichen Siedlungen fällt im Neubauer Material

eine Formengruppe besonders ins Auge. Es handelt sich bei den meist aus stark mit Graphit gemagertem Ton gefertigten Objekten um schulterlose Gefäße mit kugeligem Unterteil und langgezogenem Rand sowie meist vierkantiger Randlippe. In zahlreichen Fällen haben sich gegenständig angebrachte Henkelösen erhalten. Derartige Objekte sind schon früh klar als Imitationen von zweiteiligen Bronzekesseln mit eisernem Rand der Formen E4/5 und 6/8 nach Eggers erkannt worden (Hell 1952, 85; Kappel 1969, 12–13). Diese Metallkessel kommen von der Mittellatènezeit bis in die frühe römische Kaiserzeit als stark fragmentierte Siedlungsfunde oder besser erhalten in Deponierungen und Gräbern in Gallien und Süddeutschland vor. Exporte und Nachahmungen dieser westkeltischen Metallgefäße finden sich weiterhin auf den britischen Inseln und im norddeutschen und südkandinavischen Raum. Bemerkenswerterweise sind derartige Kessel im ostkeltischen Bereich einschließlich des Böhmisches Beckens und Niederösterreichs sowie aus dem Alpenraum kaum bekannt.

Sie bestehen aus einem getriebenen, halbkugeligen oder später auch beultförmigen Unterteil aus Bronzeblech und einem aufgenieteten, konischen oder zylindrischen Hals aus Eisenblech, der im Mündungsbereich durch einen Eisenring verstärkt wurde. Unterhalb des Randes

Abbildungen

- 1: Kartierung der aus publizierten Grabungen bekannten Kesselimitate aus Graphitton. Kartierung nach Kappel 1969, Abb. 26, mit Ergänzungen nach Wieland 1996. Kartengrundlage: Copernicus Sentinel-Daten [2022]
- 2: Abfolge forschungsgeschichtlicher Ereignisse in der „Fundzone Neubau“ und rekonstruierte Bebauung der zentralen Fläche aus der Grabung 2016. Kartierung: Robin Franke. Rekonstruktion: Thomas Simeth. Kartengrundlage: Land Oberösterreich, historische Orthofotos 2010
- 3: Kesselimitate aus Graphitton aus der „Fundzone Neubau“ (1–3), Manching (4) und Hallstatt (5–6). Zeichnung 1–3: Robin Franke. Zeichnung 4: nach Kappel 1969, Taf. 32, 795. Zeichnung 5–6: nach Hell 1952, Abb. 4.

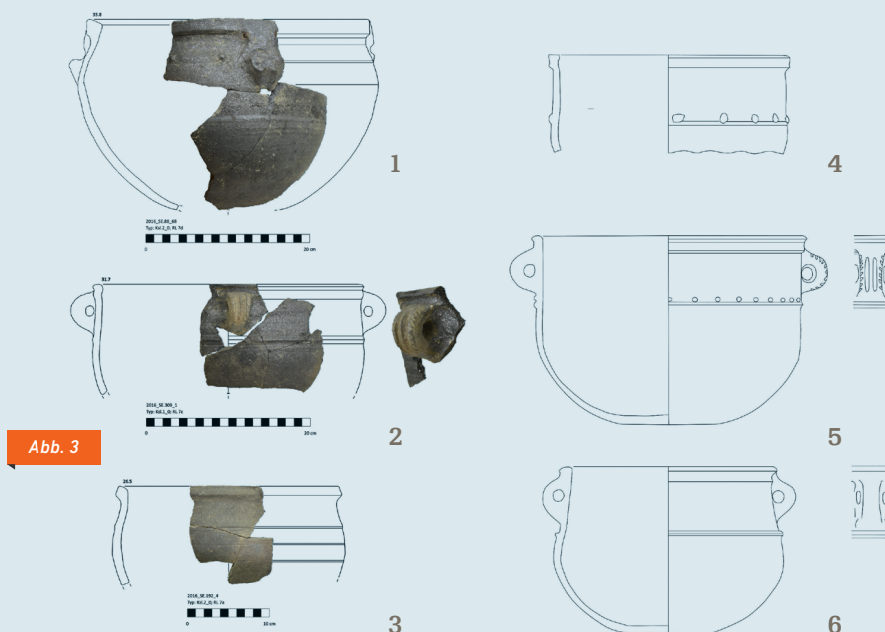


Abb. 3

finden sich zwei an häufig gerippten Ösen befestigte Ringgriffe, die der Aufhängung über dem Herdfeuer dienten (Peschel 1995, 69–94; Jacobi 1974, 142–150). Diese Details wurden bei den keramischen Imitationen ebenfalls umgesetzt. Der Umbruch, an dem beide Kesselhälften verbunden wurden, ist in den meisten Fällen durch eine aufgesetzte Rippe betont, die in einigen Fällen durch nieförmige Applikationen begleitet wird. Auch der eiserne Mündungsring wird durch die meist vierkantige Randlippe nachgeahmt, und schließlich sind auch die Ösen häufig in gleicher Weise verziert wie die metallenen Vorbilder.

Während nun für die Metallkessel eine weite geographische Verbreitung erkennbar ist, sind die Imitate auf einen sehr kleinen geographischen Raum beschränkt. Die größten Fundhäufungen finden sich in Neubau und Hallstatt sowie in Manching, wobei der prozentuale Anteil der Manchinger Graphittonkessel am Gesamtmaterial im Vergleich mit den österreichischen Fundstellen wesentlich geringer ist. Weitere vereinzelte Exemplare stammen aus dem Inn-Salzach-Raum, dem Bereich der Gäuböden und schließlich je ein weiteres Objekt aus Baden-Württemberg und Südböhmen. Bei einer umfassenderen Sichtung jüngerlatènezeitlicher Fundorte konnten auch in

gut publizierten Keramikkomplexen keine weiteren Exemplare ausgemacht werden. Die Keramikessel finden sich also am östlichen Rand des Verbreitungsgebietes ihrer metallenen Vorbilder (Kappel 1969 Abb. 26; Wieland 1996, 130).

Die Funktion der Gefäße dürfte jener der metallenen Vorbilder nahe kommen – es handelt sich um Kochgeschirr von repräsentativem Charakter, in dem spezifische Gerichte für eine größere Gruppe an Personen zubereitet wurden. Hierzu wurden die Gefäße an einem metallenen oder organischen Gehänge über ein Herdfeuer gehängt (Jacobi 1974, 146). Diese spezifische Form der Nahrungszubereitung könnte durchaus eine tiefere Bedeutung gehabt haben.

Über den Grund, aus dem die Metallgefäße in Keramik imitiert wurden, lässt sich nur spekulieren. Dass es sich um einen billigen Ersatz von Metallgefäßen aufgrund fehlender Werkstätten oder Rohstoffe handelte, dürfte bei Siedlungen mit so hohem wirtschaftlichem Potential wie Manching, Hallstatt und Neubau auszuschließen sein. Vielmehr erscheint zumindest für Neubau und Manching auch die Produktion entsprechender Metallkessel wahrscheinlich. Möglicherweise erschien es den Menschen in Hallstatt und Neubau auch notwendig, einer

breiteren Gruppe von Personen Zugang zu diesem spezifischen Kochgerät zu verschaffen, was im Zusammenhang mit gesellschaftsstrukturellen Unterschieden stehen könnte. Schließlich könnten die Objekte auch im Zuge einer möglichen Abgrenzung zu den umgebenden Regionen, die andere Kochsitten pflegten, eine Rolle bei der Demonstration der eigenen Identität gespielt haben. In jedem Fall ist anzunehmen, dass auch den Imitationen ein hoher symbolischer und ästhetischer Wert zukam, wie es beispielsweise auch bei den tönernen und hölzernen Imitationen von Schnabelkannen aus der Frühlatènezeit anzunehmen ist.

Ganz abgesehen von der Intention, die hinter der Imitation metallischer Gefäße in Keramik steckte, zeigt die deutliche Verbindung der Großsiedlung von Neubau und der Hallstätter Dammwiese, dass engere gesellschaftliche und vermutlich wirtschaftliche Kontakte zwischen beiden Siedlungsräumen bestanden hatten. Anders ließe sich die auffällige Konzentration dieser speziellen Gefäßform in beiden Fundstellen kaum erklären. Als Grundlage für eine solche Verbindung könnte eine Funktion von Neubau bei der Distribution des Hallstätter Salzes angenommen werden – ein Faktor, der eventuell auch eine Erklärung für das übrige Verteilungsbild liefern könnte. ■

Zeitgeist

www.femarc.de

FemArc feiert Geburtstag in Linz Ein archäologisches Frauennetzwerk wird 30

Jutta Leskovar

Anfang Juli fand in Linz die Jubiläumstagung des Vereins „FemArc-Netzwerk archäologisch arbeitender Frauen e.V.“ statt. Dies ist eine deutsche Vereinigung, die vor 30 Jahren gegründet wurde, zuerst als loses Netzwerk, später in Vereinsstrukturen transferiert. Damals schlossen sich eine Gruppe Studentinnen vor allem aus Tübingen, Freiburg und Kiel zusammen, weil sie einerseits den Bedarf im Bereich der archäologischen Frauen- und Geschlechterforschung erkannten.

Andererseits war ihnen nach der Schaffung eines Umfeldes, in dem vor allem auch junge Forscherinnen netzwerken können. Männerdominierte Seilschaften sind immerhin auch in den Wissenschaften ein gut bekanntes Phänomen. Bald kamen viele weitere Frauen aus den verschiedensten archäologischen Fächern aus den Universitäten, aus Museen und aus der Denkmalpflege sowie an Archäologie interessierte Frauen hinzu. Auch die Grenzen Deutschlands wurden von Anfang an ignoriert.

Wichtiges Ziel von FemArc war von Beginn an die Veröffentlichung von Ergebnissen zur Frauen- und Geschlechterforschung. Mit der Etablierung einer eigenen Edition gelang dem Verein über die Jahre eine beachtliche Publikationstätigkeit. Tagungsberichte erschienen in regelmäßiger Folge in der Monographienserie „Frauen-Forschung-Archäologie“, sowie weitere Bände zu verschiedensten Themen. Das Netzwerk ist ebenso wie seine Gründerinnen älter geworden, aber immer noch

höchst lebendig, was mit einer Tagung in den Räumen des Landesmuseums/OÖLKG in Linz gefeiert wurde. Das Thema der Tagung lautete „Geschlecht macht Arbeit! Arbeit, Wissen und Expert*innen in der archäologischen Geschlechterforschung“. Beispielsweise wurde diskutiert, welches Bild von Arbeit und Geschlechterrollen in archäologischen Lebensbildern vermittelt wird, wie sie häufig in Ausstellung und (Schul-)Büchern zu finden sind. Dabei stellten die Teilnehmerinnen fest, dass

festgefahrene Vorstellungen zum Wert unterschiedlicher Arbeit – Erwerbsarbeit vs. Care Arbeit – in unserer modernen Kultur auch von uns selbst tradiert werden, obwohl gerade hier schon ein erhöhtes Bewusstsein für derlei problematische Übertragungen gegenwärtiger Zustände auf die Vergangenheit herrscht. Es gibt also noch viel zu tun, um die (Geschlechter-)Bilder der Vergangenheit zu erforschen und zu hinterfragen. FemArc wird sich weiterhin dieser Aufgabe stellen. ■



Rundblick

Vorträge der GesArchÖÖ

Do., 23. März 2023, 18.30

Welser Straße 20

Bier – Speck – Blauschimmelkäse.

Kulinarisches aus dem Alpenraum und darüber hinaus

Kerstin Kowarik (NHM Wien)

Do., 27. April 2023, 18.30

Museum Lauriacum, Enns

**Stadlgasse – Plochbergergründe –
Schlosspark Hohenlohe. Neue Erkenntnisse
zur Siedlungsentwicklung von Lauriacum/Enns**

Eva Thysell (Universität Innsbruck)

Klaus Löcker & Mario Wallner (ZAMG Archeo Prospections)

Vorträge Eintritt € 3,–
für Mitglieder **GRATIS**

Achtung! Beachten Sie bitte die
jeweils geltenden Corona-Regeln.

Do., 25. Mai 2023, 18.30

Welser Straße 20

Neue Münzschatzfunde aus Oberösterreich

Bernhard Prokisch (OÖLKG)

Do., 22. Juni 2023, 18.30

Welser Straße 20

Das Aisttal –

Versteckte Spuren der Vergangenheit

Julia Klammer (Universität Wien, Luftbildarchiv)

Do., 23. März 2023, 18.00 in der Welser Straße 20
Jahreshauptversammlung der GesArchÖÖ



Detaillierte Informationen zu den Vorträgen der
Gesellschaft finden Sie auf www.sonus.at

Buch-TIPP

Alfred Weidinger – Jutta Leskovar (Hrsg.)
Interpretierte Eisenzeiten

Fallstudien, Methoden, Theorie, Tagungsbeiträge der
9. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie,
Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 51, Linz 2021.
ISBN 978-3-85474-383-5



Mit der von Jutta Leskovar und Raimund Karl 2004 initiierten Schriftenreihe „Interpretierte Eisenzeiten“, die der ersten Tagung in Linz zu verdanken ist (siehe deren Vorwort im 1. Band, 2005, 7–10), um in der Folge eine regelmäßige Fortsetzung zu finden, erhielt die Urgeschichtsforschung ein repräsentatives Publikationsorgan, das sich durch thematische Vielfalt und teils neue, mitunter ungewöhnliche Deutungen profiliert. So auch in dem jüngst erschienenen 9. Band, der die 2020 in Linz gehaltenen

Tagungsvorträge schriftlich festhält. Diese fanden schier in letzter Minute statt, ehe es erneut zu dem durch Corona verursachten Stillstand, einem sogenannten „lockdown“, kam. Auf die während der Pandemie vorherrschende schwierige Situation, unter der desgleichen auch die Vertreter der Urgeschichte und Archäologie zu leiden hatten, nimmt J. K. Koch in der Einleitung Bezug und stellt die Konsequenzen, die sich auf die Forschung in mehrerer Hinsicht gar wohl auswirkten, übersichtlich zusammen (S. 7–13). Der Band beinhaltet erwartungsgemäß theoretische Überlegungen, die aus dem archäologischen Material resultierten (z. B. M. Jung, S. 87–96), ebenso auch herkömmliche Auswertungen, die anhand bestimmter Befunde und Fundobjekte erarbeitet worden waren. Grabfunde wie beispielsweise Situlen haben mit ihren Darstellungen nach wie vor ein Potential, das unter bestimmten Gesichtspunkten und Sichtweisen ausgelotet werden kann,

wie C. Huth (S. 25–33), C. Huth – C. Löhlein (S. 35–34), T. Trausmuth – M. Wallner (S. 35–52) und F. Saccoccio (S. 53–74) zeigen. Chronologische Überlegungen zur späten Latènezeit an Ober- und Hochrhein werden anhand von speziellen Fundgruppen aufgegriffen (J. Wimmer, S. 137–154). Das Keramikspektrum auf der Heuneburg und seine für Verwendungsfrequenzen vom Autor als geeignet beurteilte Charakteristika stellt G. Stegmaier vor (S. 97–106). Dem häufig bemühten Thema Oppidum und Viereckschanzen widmen derselbe Verfasser und D. Schiedermeier eine mit Distanzangaben versehene Auswertung (S. 155–168), in der „Netzwerken“, ein heutzutage bei jeder Gelegenheit verwendeter Ausdruck, in Kilometern berechenbare Funktionen zugeschrieben werden. Dass chemische Untersuchungen (Phosphoranalysen) bei der räumlichen Bestimmung in Häusern aufschlussreiche Indizien liefern (können), stellt N. George fest (S. 169–180).

Dieser und der folgende Beitrag von R. Karl (S. 181–204) behandeln siedlungsgeschichtliche Aspekte in Wales. Mit dem Kriegswesen und der Bewaffnung im Westiran der späten Bronze- und frühen Eisenzeit befasst sich Z. Kouzeghari (S. 213–226). Ein thematisch entfernt verwandter Beitrag setzt sich mit dem keltischen Nachrichtenwesen besonders in Kriegzeiten wie in Gallien zur Zeit Caesars auseinander (C. Hatz, S. 205–212), der sporadische, von der Verfasserin kritisch überprüfte Bemerkungen in seinem „De bello Gallico“ hinterlassen hatte. Nun zur inländischen Eisenzeitforschung, die in dem Band ebenfalls berücksichtigt ist: einerseits durch teils jüngst erst bekanntgewordene Fundstätten in der Steiermark, die F. Mauthner anführt (S. 123–136) – interessant die Annahme eines frühlatènezeitlichen Schlachtplatzes beim Kugelstein nördlich von Graz –, andererseits durch eine bebilderte Dokumentation dreißigjähriger archäologischer

Arbeit in Schwarzenbach in der Buckligen Welt (W. F. A. Lobisser – W. Neubauer, S. 227–246). Eine Herausforderung für die Forschung stellen nicht wenige im prähistorischen Salzbergwerk von Hallstatt immer wieder zum Vorschein kommende Textilfragmente dar (H. Rösel-Mautendorfer, M. Hees, A. Öller, H. Reschreiter, S. 247–266). Was hatten die Bergleute mit den Geweben bezweckt, die Abbau und Gewinnung des weißen Goldes auf rätselhafte Weise begleitet hatten? Die Untersuchungen laufen jedenfalls. À propos Salz: Im Beitrag von M. Hees (S. 75–86) wird über Versieden von Sole und die verwendeten Tongefäße („Briquetage“) in Südwestdeutschland berichtet. Mit dem Thema Salz werden also Anfang und Ende des Tagungsbandes verknüpft, der neue Einsichten in die Eisenzeit vermittelt, wofür den rührigen Organisatoren der Tagung und des Tagungsbandes, J. Leskovar und R. Karl, gebührender Dank gilt. ■

Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich

Ein Verein für alle Archäologieinteressierten!



Dieser gemeinnützige Verein bezweckt die archäologische Forschung in Oberösterreich zu unterstützen und leistet dabei einen Beitrag zum Denkmalschutz, zur Heimatpflege und zur Sicherung unseres kulturellen Erbes:

Unterrichtung der Öffentlichkeit über Sinn, Zweck und Ergebnisse der archäologischen Forschung in Oberösterreich in Wort und Bild (Öffentlichkeitsarbeit).

Weckung des Interesses an der Rettung, Pflege und

Unterhaltung archäologischer Kulturdenkmäler.

Förderung von wissenschaftlichen Ausgrabungen, Prospektionen, Publikationen, baulicher und virtueller Konstruktionen sowie von Ausstellungen mit archäologischen Inhalten. Förderung von Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden in der Archäologie.

Unterstützung von und Kooperation mit (auch) archäologisch ausgerichteten Institutionen, Vereinigungen und Sammlungen in Oberösterreich.

Vorteile für Mitglieder:

- kostenloser Zutritt zu den Vorträgen, die vom Verein organisiert werden (jährlich mind. 6 Vorträge)
- Ermäßigung bei Sonderveranstaltungen (wie z.B. Exkursionen, Seminare etc.)
- Zusendung der Zeitschrift „Sonius“ zweimal jährlich

Ordentliche Mitglieder

- ☐ **Personelle Mitgliedschaft** (natürliche Personen)
jährlich zwischen € 10,- und € 30,-; nach eigenem Ermessen
- ☐ **Institutionelle Mitgliedschaft** (juristische Personen)
jährlich zwischen € 40,- und € 200,-; nach eigenem Ermessen

Außerordentliche Mitglieder

- ☐ **Förderer** ab jährlich € 200,-

Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich

Welser Straße 20
4060 Leonding
anmelden@sonius.at

www.sonius.at

Raiffeisenbank Leonding
BLZ: 34276 / KONTO: 540336
BIC: RZ00AT2L276
IBAN: AT653427600000540336
ZVR 145100907



Ja, ich werde Mitglied
der Gesellschaft für
Archäologie in Oberösterreich.

Anmeldeformular

Name:

Telefon:

Institution:

E-Mail:

Straße:

Beruf:

PLZ/Ort:

Datum:

Der Verein „Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich“ bezweckt die archäologische Forschung zu unterstützen und leistet dabei einen Beitrag zum Denkmalschutz, zur Heimatpflege und zur Sicherung unseres kulturellen Erbes. Informationen zum Denkmalschutzgesetz unter bda.at/downloads.

Unterschrift: